

9. Sonntag n. Trinitatis; 2.8. 15, Matthäus 25, 14-30

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

Liebe Gemeinde,

Matthäus 25. Welche drei Geschichten!
Die Geschichte von der Hochzeit – ganz zuerst
- und den Jungfrauen kommt in diesem
Kapitel genau vorher vor. Mit ihnen beginnt
alles. Vom Herrn, der nicht zu kommen
scheint, bzw. von denen, die ein waches
Leben führen. Wir werden noch hören,
weshalb uns das dort erzählt wird. Und als
dritter Schritt in Mt.25 jenes „Was ihr getan
habt einen unter meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!“ ebenfalls noch.
Also die Werke der Barmherzigkeit.

Dazwischen wird von uns heute von den
anvertrauten Talenten erzählt. Immer geht es
in allen drei Geschichten um die eine Frage:
Der Geber und die Gaben und was aus den
Gaben geworden ist. Das ist hier nun für
jeden der drei Knechte eine Riesensumme,
wie sie jemand im ganzen Leben nie erwerben
könnte. Nehmen ist seliger als Geben. Von
Gott her, dem Schenkenden nur stimmt der
Satz. Wir sind zuerst und zuletzt
Empfangende. Niemand ruft sich selbst ins
Leben. Damit ist das Thema von
Verantwortung und Gericht angeschlagen.
Der Herr, der außer Landes geht - wie bei den
Jungfrauen auch. Damit sind in der Sachhälfte

tatsächlich Gott und die Knechte, also wir
gemeint. Ökonomen werden sie genannt,
Haushalter bzw. Haushalterschaft.

Was bedeutet das alles?

**Was eine Kirche nicht für die anderen
hat, hat sie auch bald nicht mehr für sich
allein.** Das Wort „multiplizieren“ ist hier ganz
richtig. Segen, Fähigkeiten, Gaben, Talente,
kann man nicht einfach nur HABEN oder
KONSUMIEREN. Die Kirche ist zwar nicht die
bloße Lückenbüsserin in einem Land, etwa im
Sozialbereich, aber was sie hat und geben
kann, entscheidet der Herr. Und das sind
mehr als Sozialleistungen und Arbeits-plätze,
an denen natürlich auch alle Nichtchristen
interessiert sind. Mehr noch, denn sie hat
unvertretbar etwas, was es sonst nirgendwo
gibt. Gottes Wort, Liturgie, Anbetung, Stille,
Seelsorge, Diakonie, Fürbitte,
Christusverkündigung, lauter so frommes
Zeug... Sind wir gerade dabei, diese Gaben zu
veruntreuen? Wir kümmern uns vielerorts
nicht um nichts, die Kirche macht eine Menge,
auch wenn mancher vergisst, dass sie als
Wegweiserin und in der Seelsorge gebraucht
wird; wir kümmern uns um viel, aber oft nicht
um das, was unsere Aufgabe ist, wir drohen
uns zu verzetteln. Gaben können **im Sinne
des Gebers eingesetzt** werden, es sind
doch Gaben von ihm, sie sind anvertraut,
geliehen, oder eigen-mächtig für sich selbst.
Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

**Was macht der dritte Knecht eigentlich
falsch?** Er hat doch nichts veruntreut. Es ist
die Haltung, ohne Gott und seine Gaben

etwas sein zu wollen, sie nicht zu brauchen,
alles allein und ohne ihn zu können. Die
Haltung, die dem Herrn aus dem Wege geht,
sein Geschenk nur beargwöhnen kann, im
Stolz nichts durch ihn sein möchte. Die
Unterstellung: Gott schenkt, ja gewiss, aber
die Quittung kommt später. Heute kaufen, ein
halbes Jahr lang nichts bezahlen. Es ist eine
verkennende Haltung, mit Gott am Ende
formal-rechtlich quitt zu sein: „Das hast du
das Deine“ Und so gesehen hat er vielleicht
doch alles veruntreut. Er verzerrt Gott mit
seinen vier Entgegnungen zu einer Art
Rumpelstilzchen-Gott. Das scheint sein
Gottesbild zu sein: Als ob Gott spräche: „Da
hast du Stroh, ich gehe jetzt und wenn ich
wiederkomme, hole ich mir Gold ab. Der
Knecht in den Worten der Bibel: Du bist hart,
ich habe Angst vor dir, du erntest, wo du
nichts investiert hast, nimm das Deine zurück.
Dabei ist genau dieser letzte Satz der
eigentlich lästerliche, denn das ist ein
stehender Ausdruck, der allein Gott zusteht.
Diese Geschichte hat noch mehr Geschwister
bei Matthäus. In der Geschichte vom
Weinberg (Mt.20, 13ff), wo alle ungleich
Arbeitenden den gleichen Gnadenslohn
empfangen, sagt Jesus „Was siehst du so
scheel drein, nimm was dein ist“ Er erkennt
seine Lage vor Gott. Es ist sein
Handelnwollen, Gott ist für ihn ein Krämer.
Was ich denk und tu, traue ich dem Herrgott
zu.“ **Nehmen ist seliger denn Geben.** Es ist
nur scheinbar leicht, sich beschenken zu
lassen. Nicht umsonst werden uns
Erwachsenen immer wieder Kinder als
Maßstab für das Empfangen vor Augen
gestellt. „Zurück haben“ will Gott eigentlich

null und nichts. Er nicht. Ausgeben sollst du, leben sollst du, verschwenden sollst du und nicht zuerst rechnen. Mit ihm schon gar nicht.

Dabei sind wir Menschen im viel größeren Maße als wir oft eingestehen durch Gott und Mensch Empfangende; auch indem, was wir durch andere und um anderer willen geworden sind und was sie letztlich aus uns gemacht haben. Niemand ist autark, jeder verdankt etwas dem anderen. Des Nehmens fähig zu werden, gehört auch zum Glauben und je gieriger eine Zeit wird, desto unfähiger wird sie, sich beschenken zu lassen. Sie will alles und für immer und sofort, aber aus sich selbst heraus. **Nehmen ist seliger denn Geben.** Paulus sagt 2.Kor.9: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. Die Gaben haben wir aber nicht zum Selbstzweck für uns selbst. Im Arbeiten, im Gewinnen dürfen wir sehr wohl eine erfolgreiche Kirche sein, es darf knacken und krachen. Doch Nehmen ist weniger einfach als mancher gedacht hatte. **Nehmen ist seliger denn Geben.**

Der Herr ist nicht einfach weg. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ Wir leben zwischen den Zeiten, seinem Kommen und seinem Wiederkommen. Wir handeln und leben, wir arbeiten und feiern vor ihm. Das gibt Ruhe und Besonnenheit. Diese Kirche muss nicht ständig um ihre Wichtigkeit geilen. Sich darf und muss sich sorglos einmischen, auch in die Politik oder Medizinethik. Aber Maß und Mitte ihres Einsatzes ist der Hausherr selber. Das ruft uns zum Gottvertrauen. Es ist sein Werk, sein Wille muss geschehen, sein Reich muss kommen

und wachsen, muss sich durchsetzen und zwar zuerst an den Knechten.

Die Gaben in Verantwortung **vor Gott** und im Vertrauen auf Wachstum für Gottes große herrliche Sache benutzen und einsetzen. Und dann lasst uns doch von Herzen neue Fehler machen. Diese Verantwortung und Gabennutzung geschieht eben nicht erst an dem Tag des Herrn, an dem Christus wiederkommt, denn „es kommt der Tag, da niemand mehr etwas wirken kann“, sondern jetzt und hier und heute schon! So gesehen ist heute aller Tage Tag.

Und genau hier ist die Antwort, weshalb in Mt.25 vorher die Erzählung von den klugen und törichten Jungfrauen kommt. Weil sie die Frage nach einem wachenden, nichtschläfrigen Leben für heute und nicht auf den Sanktnimmerleinstag verschiebt. Jetzt leben wir **VOR GOTT**. Was heißt es denn, ein waches Leben zu führen? So die sich von den Jungfrauen her stellende Frage. Und als Drittes wird am Ende des 25. Kapitels die Frage im Gericht gestellt, was habt ihr nun mit den Gaben getan, einen unter diesen meinen geringsten Brüder, aber das ist erst am Ende des Kirchenjahres im November dran.

Gehen wir und atmen auf. Wir kommen nicht zu kurz. Der Herr selbst ist in, mit und unter seinen Gaben am Werk. Fürchtet euch nicht. Wir bekommen immer mehr, als wir je geben können.

Die Geschichte ist nicht zu Ende. Oft werden Geschichten nicht zu Ende erzählt, das gehört zu rabbinischen Erzählweise, besonders bei Mt.

Die Geschichte von den drei Knechten handelt auch noch von einem vierten Knecht. **Der vierte Knecht**, der bist du, und der bin ich. „Du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, geh ein zu meines Herren Freude.“ Dazu sind wir bestimmt. Vor Gott gilt, aber bitte nur VOR GOTT: Nehmen ist seliger denn Geben.